

Illustriertes Sonntagsblatt

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. L.

A. g. XIII.

Die Tränenfette.

Kriegsroman von Ludwig Blümde.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau v. Rittersau wankte ins Schloß zurück, selber kaum noch fähig, sich aufrechtzuerhalten. Sie hatte getan, was sie tun konnte. Aber der Argwohn war jetzt übermächtig geworden in ihr.

Die alte Kalliasen kam, schaute das Fräulein mit vorwurfsvollen Blicken an und führte es auf sein Zimmer, ohne ein Wort zu sprechen.

Wie gelähmt saß Ingeborg am Tisch, das schmerzende Haupt auf die Ellenbogen gestützt. In ihren Ohren sauste und brauste es, als höre sie die vom Sturm gepeitschten Wogen der heimatischen See. Auch nicht einen einzigen vernünftigen Gedanken vermochte sie zu fassen. Tausend Stimmen redeten auf sie ein, tausend Fragen wurden an sie gerichtet und sie vermochte doch keine einzige Antwort zu geben, vermochte nur immer wieder zu seufzen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da stand ja auch Eugen vor ihr mit durchbluteter Vinde um den Kopf. Ihm müßte sie Rede und Antwort stehen. Doch ihre Lippen blieben geschlossen, und statt ihrer sprach Asta mit höhnischer, gellender Stimme.

Pochte es jetzt nicht an die Tür? Mühsam hob Ingeborg den schweren Kopf und schaute hinter sich: Zwei Herren traten herein. Wie durch einen Nebelschleier sah sie die beiden Gestalten, eine lange, hagere und eine mittelgroße, gedrungene. Der lange Herr trug eine goldumranderte Brille und hatte einen fuchsröten Vollbart. Es mußte der Amtsgerichtsrat Rolte aus der Stadt sein; der schon früher einmal im Schloß war. Der andere besaß ein glattrasiertes, sehr würdiges Gesicht und konnte recht wohl für einen Pfarrer gelten. In Wirklichkeit war er jedoch Detektiv. Er hieß Wilhelm und rühmte sich der größten Erfolge. Asta hatte sich in ihrer Aufregung und Ratlosigkeit zunächst an diese beiden Herren gewandt und zweifelte nicht, daß sie volle Klarheit schaffen und die Schuldigen vor allen Dingen zum Wiederherausgeben der Kette veranlassen würden.

Der Amtsgerichtsrat verbeugte sich flüchtig vor Ingeborg und nannte ihr auch den Namen seines Begleiters.

„Mein Fräulein,“ sprach er dann, sie dabei mit den klugen, grauen Augen durch die blanken Brillengläser scharf anschauend, „Sie werden erraten, weswegen wir hier sind. Ich habe einige Fragen an Sie zu stellen und möchte von Herzen wünschen, den Beweis Ihrer völligen Unschuld bald erbringen zu können.“

„Fräulein v. Rittersau dürfte Ihnen bereits alles berichtet haben“, erwiderte Ingeborg, sich alle Mühe gebend, ruhig zu bleiben. „Ich kann nur wiederholen, daß mich ein solcher Verdacht aufs schwerste gekränkt hat, daß mein Vater Offizier war.“

„Ich verstehe, mein Fräulein! Das ist mir recht wohl bekannt. Ich weiß auch, daß Ihr Herr Vater als tapferer Held für Kaiser und Reich sein Leben gelassen hat. Ich weiß ferner, daß Sie beabsichtigen, sich demnächst mit dem Leutnant v. Penkenborn zu verloben. Sie waren um diesen Herrn, der verwundet in einem Lazarett liegt, sehr in Sorge, nicht wahr? Und darum fanden Sie auch keine Ruhe gestern Abend. Weil Sie nicht einschlafen konnten, wollten Sie lesen. Wie kamen Sie nun auf

den Gedanken, zu Ihrem Lesestoff gerade die alte Schloßchronik zu wählen, die Sie doch nur mit Mühe herausschaffen konnten; warum nahmen Sie nicht eins der Bücher, die dort drüben stehen?“

Ingeborg schwirrten die Gedanken wie ein Bienenschwarm im Kopf herum.

„Die Chronik — nun, die interessiert mich besonders“, brachte sie stotternd hervor. „Es stehen so viele seltsame Geschichten darin.“

„Auch die von der Tränenfette, die Ihnen Frau v. Rittersau vor einiger Zeit erzählt hat. Aber warum änderten Sie dann, als Sie schon im Bibliothekszimmer standen, Ihren Entschluß und nahmen das Werk doch nicht mit heraus?“

Sie blieb stumm, minutenlang, denn ein würgendes Gefühl schnürte ihr die Kehle zu und die Blicke des rotbärtigen Herrn verwirrten sie immer mehr. Endlich stotterte sie:

„Ich hörte draußen sprechen und — und mochte nicht mit Fräulein v. Rittersau zusammentreffen.“

„Nun, aber deshalb hätten Sie die Chronik doch mitnehmen können, Sie stand ja vor Ihnen in dem großen Bücherregal.“

Sie fuhr mit der Hand über ihre heiße Stirn, als wollte sie dort etwas fortreißen, das sie am klaren Denken verhinderte.

Was sollte sie nur sagen? Warum quälte man sie denn so furchtbar. Die beiden Gestalten mit den lauernden Gesichtern schienen vor ihr zu wachsen, ins Unermeßliche. Hohnlachende Teufelsfragen glaubte sie zu sehen, und wieder brauste und toste es in ihren Ohren, als hörte sie das Brüllen der sturmbewegten See. Sie wußte nicht mehr, was sie sagte. Immer weiter fragte

der Amtsgerichtsrat, und wenn er schwieg, fragte der andere: Ob sie gewußt hätte, wo der Schlüssel zum Wandschrank lag, ob sie zu andern von der Kette gesprochen, ob sie auf irgend jemand Verdacht habe, wie hoch sie den Wert der Kette taxiere, ob sie nicht, als sie diese damals in Frau v. Rittersaus Händen gesehen, ein Gefühl des Neides gespürt und gewünscht habe, ebenfalls so einen kostbaren Schmuck zu besitzen.

„Ich kann nicht mehr antworten. Meine Herren, haben Sie Erbarmen!“ kam es klanglos über ihre Lippen, und dann verschwamm alles um sie in Dunst und Nebel. Ohnmächtig brach sie zusammen. Die Herren entfernten sich.

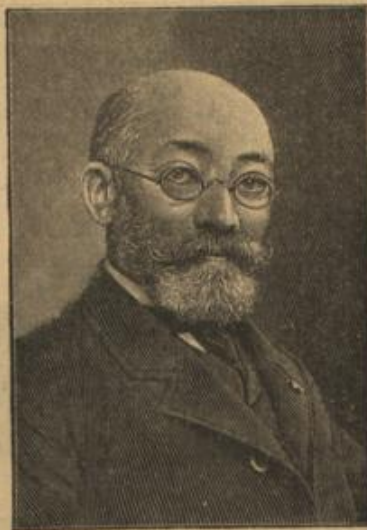
Frau v. Rittersau kam ihnen, auf Astas Arm gestützt, entgegen.

„Wir müssen zu einer Haussuchung schreiten, meine Gnädigste“, sagte Rolte. „Herr Wilhelm wird sein möglichstes tun. Ich zweifle nicht, daß Sie Ihr Eigentum wieder bekommen werden.“

„Und Fräulein Johannsen? Haben Sie etwas aus ihr herausbekommen?“ fragte die alte Dame bellommen.

Herr Rolte zuckte jetzt die Achseln und antwortete gemessen: „So einfach ist das nicht,

meine Gnädigste. Aber ich vermute, daß das Fräulein, wenn es die Täterin ist, nicht aus schöder Gewinnsucht oder aus schlauer Spekulation gehandelt hat, sondern in einem Anfall von Kleptomanie. Ich könnte Ihnen da ganz analoge Fälle aus meiner langjährigen Praxis erzählen. Derartige Individuen, die bisweilen den ersten Kreisen angehören, handeln aus einem inneren Zwange, wie von einer dämonischen Gewalt getrieben. Doch zunächst möchte ich bitten, Fräulein Johannsen für die nächste Zeit nicht allein zu lassen. Ihre Nerven haben arg gelitten, sie könnte aus Verzweiflung Hand an sich legen. Sie ist augenblicklich völlig zusammengebrochen und macht den Eindruck einer Irren.“



Dr. Ludwig Zamenhof,

der Erfinder der Esperanto-Sprache. (Mit Text.)

„Und das sollte nicht etwa Verstellung sein?“ fragte Al-
 „Nein, das ist keine Verstellung.“
 „Da werde ich sofort den Arzt holen lassen, und Frau Nikolas
 wird bei ihr bleiben“, sagte die Schlossherrin sichtlich bewegt.

„Tun Sie das, gnädige Frau“, stimmte
 der Amtsgerichtsrat ihr zu. „Wir können
 uns drinnen eingehender über den Fall un-
 terhalten. Wenn ich morgen oder über-
 morgen mein Verhör fortsetze, so dürfte ich
 das Fräulein zu einem offenen Geständnis
 bekommen. Inzwischen wird Herr Wil-
 helmy das Seine tun. Natürlich müssen
 auch die beiden Frauen, die sich während
 der Nacht hier im Schloß befanden, ver-
 hört werden und sich eine sorgfältige Durch-
 suchung ihrer Wohnung gefallen lassen.“

„Vor allem müßte der Herr Detektiv im
 Park einmal Umschau halten“, nahm Al-
 wieder das Wort. „Noch sind die Fußspuren
 ja nicht verwischt. Ich habe so das Gefühl,
 als hätte die Person die Kette dort ver-
 graben.“

Wilhelmy verbeugte sich und versprach,
 auf der Stelle ans Werk zu gehen.

Die andern begaben sich in Frau v. Rit-
 tersaus Zimmer, nachdem die alte Nikolas
 den Auftrag erhalten, nicht von Fräulein
 Johannsens Seite zu weichen.

Als Ingeborg wieder zu sich gekom-
 men war, glaubte sie, alles sei nur ein
 böser Traum gewesen. Aber nun sah sie das
 ernste Gesicht der alten Dienersfrau über
 sich gebeugt und nur zu bald wußte sie wie-
 der, daß sie nicht geträumt hatte.

„O Gott, o Gott, was soll nur werden!“ stöhnte sie. „Frau
 Nikolas, helfen Sie mir doch! Ich überlebe diese Schande nicht.“

Da sagte die Greisin mit ihrer tiefen, männlichen Stimme:

„Liebes Fräulein, es kann noch alles gut werden, wenn Sie
 Ihre Schuld bekennen und unsere gnädige Frau um Verzeihung
 anflehen. Sie ist ja so gut! Noch ist nicht Anzeige erstattet. Der
 Herr Amtsgerichtsrat und der andere Herr sind bloß aus Gefällig-
 keit gekommen. Ich bin eine erfahrene Frau und meine es gut
 mit Ihnen. Der Teufel kriegt jeden einmal in seine Krallen.
 Und dann darf man nicht eigensinnig sein, sondern muß Buße tun.
 Gott der Herr ist

allwissend. Den-
 ken Sie doch an
 Ihre Mutter! Sie
 sind krank, ernst-
 lich krank, das sieht
 jeder. Sie fie-
 bern und haben
 ohne Besinnung
 gehandelt. Die
 schöne Kette, die
 nicht umsonst Trä-
 nenkette genannt
 wird, hat Sie ver-
 rückt gemacht, wie
 vorher schon man-
 chen anderen.“

Ein Klage-
 laut, wie ihn ein
 schmerzgepeinig-
 ter Kranker nur
 auszustößen ver-
 mag, kam über
 Ingeborgs Lip-
 pen: „Also auch
 Sie glauben es,
 Frau Nikolas!
 Gott hat sich von
 mir gewandt, ich
 bin zum Leiden
 verdammt! Mein
 armes, armes

Mütterlein, mein guter Eugen!“ — Und dann leuchtete irrer
 Fieberglanz aus ihren weitgeöffneten Augen, dunkle Blut stieg
 ihr in die Schläfen, die Hände krampften sich zusammen und was
 der Mund sprach, war völlig unverständlich. Von einer goldenen,
 wunderbar schillernden Schlange mit funkelnden grünen Augen

träumte die Fiebernde. Umstaltungen müßte sie sich wägen von
 dem giftigen Reptil und Todesangst marterte ihre Seele. Gel-
 nende Hilferufe rief sie aus, davonlaufen wollte sie, sich aus dem
 Fenster stürzen. Gottlob war die alte Nikolas eine handfeste

Frau. Sie hielt die Kranke fest umschlungen,
 kühlte ihr die pochenden Schläfen, die
 glühende Stirn und tat, was in ihren
 Kräften stand.

Endlich, endlich schlief Ingeborg ein. Da
 trat Frau v. Rittersau leise in ihr Zimmer,
 beugte sich über sie und seufzte mit gefal-
 teten Händen und tränenfeuchten Augen:

„Du armes Kind, warum mußte es so
 kommen! Hättest du doch nur Vertrauen
 zu mir!“

„Wie ein Engel sieht sie aus, wenn sie
 so daliegt“, sagte Frau Nikolas, „wie die Un-
 schuld selber. Man sollte es nicht für mög-
 lich halten! Sie muß die Nacht genau so
 von Sinnen gewesen sein, wie eben, als sie
 aus dem Fenster springen wollte. O Gott,
 gnädige Frau, das ist schlimm, sehr schlimm!
 Wenn bloß der Doktor erst da wäre!“

„Er muß im Augenblick kommen“, meinte
 die Schlossherrin. „Ich habe noch einmal
 telephoniert.“

Da rollte auch schon das leichte Doktor-
 fuhrwerk auf den Hof. Der Hausarzt Ber-
 ger, eine ehrfurchtgebietende Greisenge-
 stalt mit wallendem weißen Bart und gut-
 mütigem Gelehrtengezicht erschien, ver-
 beugte sich stumm und trat sofort ans
 Krankenbett.

„Sehr hohe Temperatur“, sagte er, nach-
 dem er Ingeborgs schlaffe Hand ergriffen
 und den Puls gefühlt. „Recht bedenklich! Eisumschläge! Peter
 muß sofort nach der Apotheke.“

In aller Eile schrieb er ein Rezept auf, und Frau Nikolas gab
 dem Burschen Anweisung.

Was sich ereignet, hatte Doktor Berger bereits auf der Her-
 fahrt von seinem Freund Nolte, dem er begegnet war, erfahren.

„Ich schlage vor“, sagte er, als er nachher mit der Schlossherrin
 und Al-
 ta auf der Terrasse saß, „wir schaffen die Patientin, sobald
 es ihr Zustand erlaubt, ins Krankenhaus. So eine Nervener-
 schütterung kann die übelsten Folgen haben. Es sollte mir um
 das arme Ding
 von Herzen leid
 tun!“

„Und wenn sie
 nun doch unschul-
 dig wäre!“ seufzte
 Frau v. Ritters-
 au. „Ich müßte
 mir ewige Vor-
 würfe machen.“

6.

Eugen v. Den-
 tendorf durfte
 heute zum ersten-
 mal das Zimmer
 verlassen. Alle
 Gefahr war vor-
 über, nur die
 große Schwäche
 machte es ihm
 noch unmöglich,
 abzureisen. Aber
 in den ersten Ta-
 gen würde er ent-
 lassen werden.

Er hatte diese

Woche schon drei
 lange Briefe an
 Ingeborg geschrie-
 ben, ohne bisher
 eine Antwort da-
 rauf erhalten zu

haben. Es war ihm völlig unverständlich, warum das geliebte
 Mädchen, nach dem sein Herz sich so unsagbar sehn-
 te, nichts
 von sich hören ließ. Wenn heute wieder kein Brief kam, dann
 mußte unbedingt etwas Schlimmes geschehen sein. Sollte Inge-
 borg etwa erkrankt sein?



General von Bissing. (Mit Text.)

Phot. Nicola Berchold, Berlin.



Bagnan und Bürgenstock. (Mit Text.)

Brachte die Post nichts, so gedachte er an Frau v. Rittersau zu telephonieren. Diese Ungewissheit hielt er einfach nicht länger aus. Gottlob, es war ein Brief für ihn unter den Postfächern, ein Brief von Schloß Rittersau! Doch die Geliebte hatte ihn nicht geschrieben, sondern die Schloßherrin.

Nur wenige Zeilen enthielt er. Die alte Dame entschuldigte sich damit, daß sie leidend sei und zu Bett liegen müsse. In herzlichster Weise bat sie Hensendorf noch einmal, doch seinen Erholungsurlaub so bald wie möglich anzutreten, da er sehrnächst erwartet werde. Und dann teilte sie ihm in schonender Weise mit, daß Ingeborg zur Zeit leider ebenfalls erkrankt sei. Sie habe sich zu sehr aufgeregt und bedürfe größter Schonung, könne ihm deshalb auch nicht schreiben.

Mit einem tiefen Seufzer legte er den Brief aus der Hand und hatte jetzt nur noch den einen Wunsch, so schnell wie möglich abreisen zu dürfen. Zu sehr aufgeregt, krank vor Aufregung, so krank, daß sie ihm nicht einmal eine einzige Zeile schreiben konnte? Wie sollte er das verstehen? Hatte sie sich feinetwegen denn etwa allzu trübe Gedanken gemacht? Nein, nein, es mußte noch etwas anderes dahinter stecken!

Gleich begab er sich zum Chirurgen und bat, man möge ihn doch schon heute entlassen, da er sich kräftig genug fühle und auf Schloß Rittersau die beste Gelegenheit habe, sich vollständig zu erholen. Doch seiner Bitte konnte nicht entsprochen werden, er mußte sich gedulden und dem Willen des erfahrenen Arztes fügen.

Zwei schlimme Tage und noch zwei schlimmere Nächte folgten. Fieber stellte sich wieder ein und die treue Pflegerin schüttelte bedenklich den Kopf. Da am dritten Tage traf wieder ein Brief für ihn ein, diesmal von Ingeborgs Hand. Mit zitternden Fingern riß Eugen den Umschlag auf und las, was da mit Bleistift kaum leserlich geschrieben stand. Tränenspurten hatten die Schrift zum Teil verwischt. Der Inhalt lautete etwa so:

Mein Eugen!

Gebe Gott, daß diese Zeilen Dich nicht allzusehr aufregen und Deinem Gesundheitszustand, der ja gottlob, wie Du schreibst, recht befriedigend ist, Schaden mögen. Aber ich muß es Dir schreiben, denn heute ist es mir endlich möglich. Vielleicht hat Frau v. Rittersau oder ihre Nichte Dir schon mitgeteilt, daß ich mich hier im Krankenhaus befinde, vielleicht weißt Du schon alles.

Eine sehr wertvolle Juwelenkette ist aus dem Geheimschrank verschwunden und ich stehe im Verdacht, sie gestohlen zu haben. So gar Frau v. Rittersau, die mir immer eine mütterliche Freundin war, glaubt an meine Schuld. Fräulein Asta hat sie davon zu

überzeugen gemocht. Als heute wurde der wahre Täter noch nicht entdeckt. Vielleicht findet man ihn niemals. Dann ist es ausgeschlossen, daß ich Dein Weib werden kann. Du wirst mir ein so schreckliches Verbrechen nicht zu-

trauen, mein Geliebter, denn Du liebst mich treu und wahr. Aber ich gebe Dir Dein Wort zurück, denn mein Unglück soll nicht auch das Deine sein. Ich hoffe, Gott wird mich von meinem Jammer erlösen. Mehr vermag ich Dir heute nicht zu schreiben. Schon verwirren sich meine Gedanken wieder. Tröste Du mein armes Mütterlein! In treuer Liebe

Deine unglückliche Ingeborg."

Wie ein Keulen Schlag wirkte der Brief auf Eugen. Als sei er völlig zerschmettert, war es ihm im Augenblick. Das wagte man Ingeborg zu bieten? Frau v. Rittersau traute diesem engelreinen Wesen einen Diebstahl zu? Unerhört! Pfui über solche Niedertracht! Wie von Furien gehebt, rannte er im Zimmer umher und lange währte es, bis er sich soweit beruhigt hatte, daß er überlegen konnte, was nun zunächst zu tun sei. Dann setzte er sich an den Tisch und schrieb mit fliegender Feder an die Geliebte:

Mein treues Herz!

Wie kannst Du so kleinmütig sein! Ich werde für Dein Recht streiten und Dich niemals verlassen. Der ewige Gott, dessen Allmacht ich auf blutigen Schlachtfeldern kennen gelernt habe, ist mein Verbündeter. Sei ganz ruhig;

bald bin ich wieder bei Dir!

Dein Dir bis in den Tod getreuer Eugen.

Mit ehernem Willen zwang Eugen seine Erregung nieder, zwang sein ungestümes Herz zur Geduld.

Langsam schlichen die Stunden dahin; wie in Ketten und Banden fühlte er sich. Und endlich kam der Tag, an dem er aus dem Lazarett entlassen wurde.

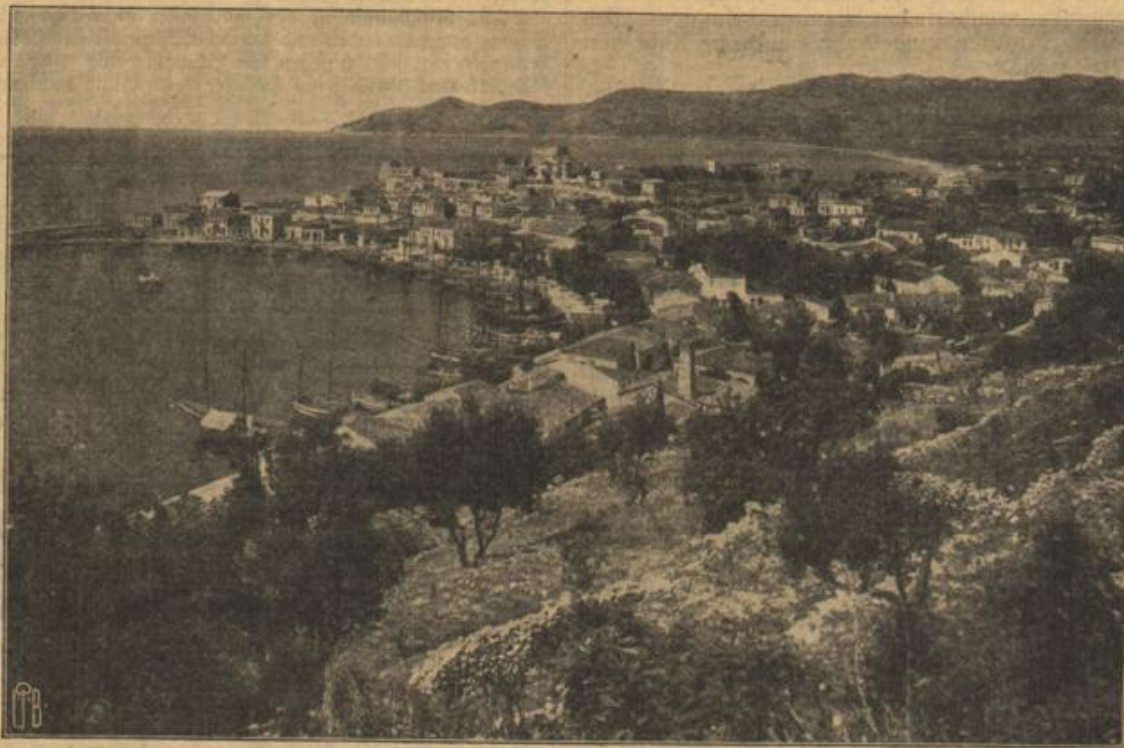
Zu später Stunde traf der Leutnant am Tage seiner Ent-

lassung in dem idyllisch gelegenen Weinstädtchen ein, das von Schloß Rittersau eine knappe Stunde entfernt liegt. Sofort begab er sich in das Krankenhaus, um Dr. Berger, dessen Wohnung sich darin befand, aufzusuchen. Hoffentlich würde ihm gestattet werden, Ingeborg heute noch begrüßen zu dürfen. Das war nun leider nicht der Fall, der alte Arzt, den er bereits von früher kannte, lud ihn freundschaftlich ein, für den Abend sein Gast zu sein und mach-

te auch gar kein Fehl daraus, daß es um die Patientin recht bedenklich stehe. Sie sei nur selten bei Bewußtsein und man müsse auf das Schlimmste gefaßt sein. Würde sie ihren Bräutigam jeht sehen, so könnte die Aufregung recht schädliche Folgen haben.



General d. Inf. v. Zwehl, Gouverneur von Antwerpen, war während der Krankheit des Herrn v. Bissing mit dessen Vertretung beauftragt.



Blick auf Bathi, die Hauptstadt von Zamos, welche von einem deutschen Flugzeug mit Bomben belegt wurde.

Über die Kräfte sei in einigen Tagen vorüber, dann dürfte es vielleicht möglich sein. Auf Eugens ängstliche Frage nach der verschwundenen Kette konnte Berger ihm auch keine beruhigende Auskunft geben: Es fehle jede Spur von dem Täter und der Verdacht, Fräulein Johanneken habe sie genommen, sei nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen. (Fortsetzung folgt.)

Unfreiwillige Irreführung.

Der berühmte Physiker Professor Du Bois-Reymond hatte einmal in Berlin eine Gesellschaft anderer berühmter Männer bei sich zu Gast. Es war ein ungewöhnlich heißer Tag, und sobald das Mittagessen verzehrt war, gingen die Herren in den schattenreichen Garten hinterm Hause. Beim Luftwandeln und Plaudern machte einer von ihnen eine lebhafteste Geste und berührte dabei eine große Kugel von innen versilbertem Glase, die als Spiegel auf einer niedrigen Säule mitten in der prallen Sonne stand. Er wunderte sich, daß seine Hand von dieser Berührung eine deutliche Empfindung von Kälte hatte, blieb stehen und besühlte auch die der Sonne abgewendete Seite. Hastig zog er die Hand wieder zurück. „Ist mir denn so etwas in meinem ganzen Leben vorgekommen?“ rief er betroffen aus, „diese Glaskugel ist auf der von der glühenden Sonne bestrahlten Seite kühl, auf der entgegengesetzten Seite so heiß, daß man sich daran eine Brandblase zuziehen kann!“

Die übrigen Gäste waren auf seinen Ausruf hin stehen geblieben und machten jeder an seinem Teil das gleiche Experiment. Verwundert bestätigte jeder die Richtigkeit der Entdeckung; niemand aber hatte eine Erklärung dafür. Eine lebhafteste Beratung knüpfte daran an, alle möglichen physikalischen Gehebe wurden zur Erläuterung oder Widerlegung herangezogen.

Da ging zufällig der Gärtner vorüber. Du Bois-Reymond rief ihn an: „Wie erklären Sie sich die Tatsache, daß diese Kugel auf der Schattenseite heißer ist als auf der Sonnenseite?“

Ohne sich zu beeinträchtigen, erwiderte der Mann unbefangen: „Ich habe sie vor ein paar Minuten umgedreht, damit sie nicht von der Sonnenglut zerspringe.“

Daß diese Auskunft bei den irreführten Gelehrten ein wahrhaft homerisches Gelächter auslöste, läßt sich denken. E. D.

Unsere Bilder

Dr. Ludwig Zamenhof, der Erfinder des Esperanto, ist in Warschau gestorben. Er war 1859 in Bialystok geboren und von Beruf Augenarzt. Im Jahre 1887 trat er mit seiner neu erfundenen Weltsprache, die infolge ihrer leichten Erlernbarkeit sowie ihrer ganzen Zusammensetzung nach alle früheren Versuche auf diesem Gebiet übertrug, an die Öffentlichkeit. Jedenfalls kam sie dem in der Zeit des Friedens vorhandenen Bedürfnis nach einer Erleichterung des internationalen Verkehrs weit entgegen. Der Ausbruch des Weltkriegs hat die völlerverbindende Esperantobewegung erheblich geschädigt.

Generaloberst Frhr. v. Bissing, Generalgouverneur in Belgien, starb im Alter von 71 Jahren. Er war einer der schneidigsten und tüchtigsten Offiziere der deutschen Armee, wurde im Jahre 1907 aus persönlichen Gründen zur Disposition gestellt, später aber mehrfach unter anderem durch Berufung ins preussische Herrenhaus ausgezeichnet. Ein großes Wirkungsfeld eröffnete sich ihm, als er als Nachfolger Frhr. v. d. Goltz zum belgischen Generalgouverneur berufen wurde, ein schwieriges Amt, auf dem er eine bedeutungsvolle und außerordentlich fruchtbare Verwaltungsarbeit leistete.

Vignau und Bürgenstock. So wenige aus der sommerlichen Menschenflut, die in ihrer Fülle selbst in die entlegensten Täler hinausbrandet, kennen die Schweiz in dieser reizvollen Schönheit. Wie erblaut der schönste Sommertag gegen die herbfeuchte Frische eines farbenrothen Frühlingstags. Eine der wundervollsten Wanderungen, auf die nie genug hingewiesen wird, führt, extra vom freundlichen Weggis ausgehend, über Vignau und Geriqu nach Brunnen. In geschützten Bergmulden, an windstillen, träumerischen Seebuchten liegen die in der touristischen Welt wohlbekannten Hoteldörferchen. Ein gut gehaltenes Sträßlein führt von einem zum andern, am Südfuß des Rigis stets dicht am Vierwaldstätter See entlang. Wald über weite, üppig blühende Matten, bald durch Haine von blüh-

den Laubbäumen. Von Weggis ist es ein schöner Weg, in die wunderbar Bucht der Vapellau und weiter nach Vignau. Von hier führt die Rigibahn tagtäglich im Sommer Menschenströme aus aller Welt hinauf auf des Berges höchste Warte, den 1800 Meter hohen Ralm. Vignau gegenüber dehnt sich der langgestreckte Felsenkamm des waldbigen Bürgenstocks. Bald hinter Vignau passieren wir eine schöne Bergmatte, die bei einer Sägemühle einen malerischen Durchblick auf See und Bürgenstock gewährt.

Allerlei

Zweideutig. „Sie wollen also mit dem Herrn Schriftsteller Müller zusammen ein Lustspiel schreiben?“ — „Ja.“ — „Lassen Sie das nur ja; der Mensch versteht keinen Spaß.“

Verschiedene Auffassung von Gerechtigkeit. „Majestät, ich bitte um Gerechtigkeit“, mit diesen Worten beschloß ein mährischer Schankwirt das Bittgesuch, in dem er sich bei Friedrich dem Großen um Bestrafung eines von ihm geprellten Bauern bemühte, weil dieser ihn gründlich verprügelt hatte. Das Gericht hatte ihn mit seiner Klage abgewiesen, weil der Wirt des Falchspiels überführt worden war und deswegen die Prügel verdient hatte. Als nun der König Untersuchung verlangt und dadurch den Zusammenhang der Sache erfahren hatte, schrieb er an den Rand der Bittschrift: „Gerechtigkeit ist ihm ja eben mit den Prügeln widerfahren! Friedrich.“ D.

Gemeinnütziges

Das Eierfressen der Hühner hat zumeist seinen Grund darin, daß den Tieren gewisse Stoffe im Futter mangeln, so daß sie an den Eiern Ersatz dafür suchen. Von dieser Erwägung ging ein sächsischer Geflügelzüchter aus und gab den eierfressenden Hühnern gepul-

verten Schwefel und phosphorsauren Kalk im Verhältnis von 1 zu 3 gut gemischt ins Weichfutter. Anfänglich wurde wenig davon gefressen, dann die Gabe erhöht, bis endlich der Zweck erreicht war, die Tiere genug von den ihnen fehlenden Stoffen aus dem Futter erhielten und mit dem Eierfressen aufhörten.

Vergiftungsmittelpflanzen für die Wintermonate werden jetzt herangezogen, indem junge Pflänzchen auf gut vorbereitete Beete ausgelegt werden. Im Herbst kommen sie dann in Töpfe, bleiben aber bis Eintritt des Frostes draußen stehen.

Für Rußbäume ist der Rückschnitt nicht empfehlenswert, da diese Bäume darunter leiden und sich schwach weiter entwickeln. Sie sind im allgemeinen empfindlich gegen das Schneiden und sollte es auch nur im Notfall erfolgen, wenn keine weitere Ausdehnung nicht angebracht erscheint.

Quadratratzel.

A	A	A	D
E	E	E	L
L	N	O	R
S	S	T	U

Die Buchstaben in den 16 Feldern des vorstehenden Quadrates sind so zu umstellen, daß die waagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Eine Tabatière. 2) Ein Gebirge zwischen Europa und Asien. 3) Ein großes Zimmer. 4) Herdvieh. — Die senkrechten Reihen nennen: 1) Eine bekannte italienische Schauspielerin. 2) Stadt in Ägypten. 3) Das Ausstreuen von Sämereien. 4) Ein altes Längemohr. J. Bald.

Bilderrätzel.



Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Schachmat: Stein, Reh, Steinmetz. — Des Homonymus: Zug. Des Silbenrätsels: Oären, Illyrien, Esra, Annam, Xaver, Tomato, Islam, Mirjam, Hail, Anahiz, Ungarn, Semels, Eduard, Rohgwidit, Semper, Pola. Die Art im Haus erpakt den Rimmermann.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.